



Niederdeutsches Heimatblatt



Nr. 97

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern

Heimatbund an Elb- und Wesermündung, e. B.

Januar 1958

Die lebensgefährliche Cramel-Furt

Nach dem Bremen-Verdenschen Haushaltungs-Kalender für 1831, herausgegeben von Professor Harding, Göttingen, gedruckt und verlegt von dem königl. privil. Buchdrucker Georg Ernst Friedrich in Stade, ging am Dienstag und Freitag, abends 6 Uhr, eine Brief- und eine fahrende Post von der Stadt Stade aus nach Bremervörde, Beverstedt, Hagen, Stotel, Geestendorf, Lehe, Loxstedt, Dorum, desgleichen Osterholz, Burg, Bremen, Oldenburg, Ostfriesland, Holland usw., desgleichen Achim, Nienburg, Osnabrück; die Ankunft in Stade erfolgte am Mittwoch und Sonnabend, morgens.

Über die schlechten, ja unhaltbaren Wegeverhältnisse auf der gleichen, wenn auch der Teilpostroute Stade, Bremervörde, Beverstedt, Hagen, Stotel, Geestendorf, Lehe, Loxstedt, Dorum berichten uns Urkunden des Gutsarchivs Altlüneberg aus den Jahren 1680 und 1752.

Einen Park von Pferden, Postkutschen und Postillon unterhielt der Fuhrunternehmer Bäsman in Bremervörde. An den Haupthaltepunkten wurden die Kutschpferde gewechselt. So auch in Beverstedt. Die ehemalige Schirmersche Reparaturwerkstatt an der unteren Logestraße, jetzt Neubau Kreissparkasse, war der Pferdestall.

Straßen gab es nicht. Die Wege waren in verfallenen Zustand. Ein Schlagloch reihte sich an das andere, in Regenzeiten zum Überlaufen mit Wasser angefüllte Pfützen. Notgedrungen bog der Postillon vom Wege ab, unebene Heideflächen als tragende Unterlage benutzend. Anstrengend und zugleich teuer war die Fahrt für Mensch und Tier, für die Reisenden, den Postillon und die Pferde. Im allgemeinen wurde zweispännig, manchmal gar vierspännig gefahren.

Die schäumenden und schweißtriefenden Pferde sehnten sich nach Ausspann, die Reisenden nicht minder nach Ausspannung, so sehr waren sie auf der langen und beschwerlichen Wagenfahrt durchgeschüttelt und durchgerüttelt. Magenranke und Gallenleidende blieben lieber daheim, wenn der Beruf sie nicht zwang, dies eine existierende Verkehrsmittel benutzen zu müssen.

Während der Postillon den Pferdewechsel vornimmt, die Briefpost beispielsweise in Beverstedt im Posthause; später Gröffel, in der Poststraße mit neuer Post austauscht, sitzen die erholungs- und stärkungsbedürftigen erschöpften Reisenden in der 250 Jahre alten Seedorfschen Gastwirtschaft, um sich bei einer starken Tasse Bohnenkaffee an ihren mitgeführten Reisevorräten zu erquicken. Die Steingutassen verfügten über die doppelte Dimension einer gewöhnlichen Tasse. Die buntblumig umrahmten Sprüche der Außenseite „Erlebe frohe Tage“ und „Gott mit uns“ erfüllte ihre Seele mit ermutigender Hoffnung hinsichtlich glücklicher Erreichung des fernen oder nahenden Reisezieles. Auch der Postillon hatte sich gestärkt und den verhexten „glänigen“ Busch in der Heide bei Appeln vergessen. Er ahnte nicht, daß das Aufleuchten des Busches seine natürliche Ursache in dem phosphoreszierenden alten und morschen Weidenstumpf hatte, der ihm in dunkler Nacht als Wegweiser dienen wollte.

Nach erfolgter Stärkung von Leib und Seele ging die unbequeme und gefährvolle Reise mit der Postkutsche weiter.

Die Urkunden aus den Jahren 1680 und 1752 beleuchten die trostlosen Wegeverhältnisse jener Zeit und deren Abstellung. Die eine Urkunde datiert vom 5. Februar 1680. Sie ist in Bremervörde (Brehmer-Vöhrde) unterm Königl. Regierungs-Inselgel im Auftrage Seiner Königlichen Majestät zu Schweden in den Herzogtümern Bremen und Verden ausgestellt. Das Schreiben ist an den Gerichtsverwalter Hermann Delfern in Beverstedt gerichtet und am 18. Februar 1680 dort eingetroffen. In

ihm wird dem Erbrichter, Landrat Christoph Lütken, Altlüneberg, Commission erteilt, die ausgefahrenen Wege „in der Börde Beverstedt nach Carlsburg Distrikt der Geest“ instand zu setzen und wieder befahrbar zu machen.

„Alß befehlen wir Euch hiermit, die Eingesessenen der Börde Beverstedt darzu anzuweisen, daß Sie benützte Wege forderlichst reparieren und in guten stand bringen müssen, gestalt dem auch den Eingesessenen im Viehlande mit darzu zu helfen, anbefohlen is. Wornach Ihr Euch zu achten.“

Geradezu lebensgefährlich für Mensch und Tier ist die Überquerung der Cramel-Furt im Wellener Bach auf der Route zwischen Beverstedtermühlen, Brunshausen und Adelstedt. Bei Regengüssen, Eis und Schnee, besonders auch im Frühjahr bei eintretender Eis- und Schneeschmelze, wollten selbst die Postkutschpferde nicht die Furt durchqueren. Trübe Erfahrungen lassen sie aufbäumen. Wie oft sind sie an dieser Tod und Verderben speienden Furt mit Geschirr und Deichsel versackt und stekengeblieben. Auch die Reisenden mögen unerwünschte Bekanntschaft mit den eisigen Elementen gemacht haben. Ihre wiederholten Beschwerden haben anscheinend Erfolg, zumal die Postverwaltung mit Einnahmeausfällen bei Nichtabstellung der Verkehrsmängel und -hindernisse zu rechnen hat. Darüber berichten uns mehrere Urkunden, Verordnungen und Schriftverkehrswechsel aus dem Jahre 1752.



Der Südersteinweg,
seit Jahrhunderten der Holener Kirchen-
weg zum alten Wremer Gotteshaus

An diesem Briefwechsel sind beteiligt die Königl. Großbritannienische und Churfürstl. Braunschweig. Lüneburgische Regierung zu Stade, der Erbrichter Justiz-Rat von Scheitherr, Altlüneberg, der Gerichtsverwalter, der Postverwalter Diederich Hinrich von Lehe in Bremervörde, die Witwe des Zollverwalters in Deelbrügge, ein Friedrich Hoyer daselbst sowie die Bevollmächtigten aus Wellen: Hinrich Seebeck und Johann Tietjen, aus Brunshausen Johann Tietjen, Dirk Lindemann, Clauß Mehrkens und Stoffer von Glahn sowie das Königl. Churfürstl. Geheimrats-Collegio in Hannover.

Unter Führung des Gerichtsverwalters Crüger fand unter Beteiligung der Bevollmächtigten und der Landanlieger eine Ortsbesichtigung statt, deren Niederschlag Richter Crüger schriftlich niedergelegt hat. Das Schriftstück, das nachstehend auszugsweise wiedergegeben wird, umfaßt zehn Seiten.

Fest steht, daß die Reisenden und Postkutschpferde sich weigern, weiterhin die gefährvolle Cramel-Furt weiter zu benutzen und für Abhilfe gesorgt werden muß. Der Weg von Beverstedtermühlener Damm bis hinter Adelstedt muß ausgebaut werden. Der moorige Grund hinter Adelstedt muß besandet werden. Der Dorfschaft Adelstedt, die nur aus fünf Häusern besteht, kann diese Reparatur nicht zugemutet werden. Die Postkutsche braucht nicht die tief ausgefahrene Wagenspur zu benutzen, sondern kann ohne Schaden für die Grundbesitzer im Winter die Heideflächen des Adelstedter Feldes benutzen. Das Hauptverkehrshindernis ist die Cramel-Furt.

Die Furt ist 760 Fuß (ein Fuß gleich 0,29209 m) lang. Das östliche Wasser läuft 100 Fuß westwärts durch die Wiesen ab. Im Winter und bei Regenfällen steigt das Wasser in der Furt bis drei Fuß.

An der Ostseite der Furt liegen zwei Wiesen, Besitzer Hinr. Tienken, Wellen, und Hinr. Tienken, Brunshausen, an der Westseite drei, Besitzer Hinr. Tienken, Wellen, Stoffer von Glahn und Hinr. Tienken, beide aus Brunshausen. Die letzte Wisch ist wegen des moorigen Grundes 160 Fuß lang ausgetrichtert. Die Wiesen werden im Winter von den Eigentümern bestaut, „mithin auch Hochwasser im Ford seyn, so bey Eis und Schnee nicht wohl durchzukommen ist, und bei solcher Gelegenheit die Postpferden schon einige malen übel darin zugerichtet und beschädigt hat. Wie nun in Ermangelung der Verbesserung gedachter Fordten, die Post nicht allein unglücklich, und die Passagiers abgeschreckt, mithin die Post-Einnahme vergeringert, sondern auch die Post-Pferde ruiniert werden.“

Nach Austrichterung der Furt muß eine Brücke über den Wasserlauf gelegt und ein Damm aufgeworfen werden. Durch die Wisch von Hinr. Tienken, Wellen, mußte ein Zuggraben gelegt, und gerade dahin geleitet werden, wo das Wasser ins Westen den Ausfluß aus dem Fuhr hat, welches aber ein beträchtlicher nachtheil für Hinr. Tienken seyn würde.“

Die Dorfschaften Wellen und Brunshausen können nicht verpflichtet werden, die Furt auszutrichtern und den Weg zu unterhalten. Letztere Angelegenheit war einst Sache der an das Gut Beverstedtermühlen verpflichteten Meyer. „Dem wir wohl unterwiesen (?) vorgeben nach, erst zu Zeiten der Fürstin, welche zu Beverstedter Mühlen residirt, durch derselben Meyer Wiesen der Weg angelegt sey und sie also nicht schuldig wären, den Weg zu halten, welchen die Meyer über ihre Wiesen anzulegen, sich gefallen lassen mußten.“ Mit der „Fürstin“ ist Anna von Bröich, Witwe des Erzbischofs Heinrich, gestorben 1585, gemeint. Den fünf Bauern in Adelstedt kann der Bau

„Wo du nicht bist, Herr Organist...“

Zu einer Orgel gehört immer jemand, der sie zu spielen weiß, nämlich der Organist, sonst „schweigen alle Flöten“. In Beverstedt ist um 1600 schon eine Orgel vorhanden gewesen. Das wissen wir aus einem Gutachten des Orgelbau-meisters Arp Schnitger. Im Juni 1707 besah er die Orgel und stellte am 8. August 1707 über den Zustand des Werkes ein Gutachten aus. Er schrieb u. a.: „Das ist ein uhralt Werk, das vom Alterthum so sehr mitgenommen ist, daß es nicht kann renoviert werden, sondern muß aufs Neue verfertigt werden.“ Auch die Disposition der Orgel ist uns durch dieses Schriftstück bekanntgeworden. Über die Herkunft des Werkes und über die ersten Organisten in Beverstedt wissen wir nichts. Erst im Jahre 1673 erfahren wir aus einer Eintragung im Taufregister, daß der Küster und Organist „allhier“ Henning Bellersen die am 23. Dezember 1673 getaufte Tochter des Klaus Hölljes, „Schank-wirt allhier“, zur Taufe gehalten hat.

Wir wissen nicht, woher Bellersen stammt und wann er Organist in Beverstedt wurde. Aus einer Akte: „Betreffend Gesuch des Organisten und Küsters Henning Bellers (Bellersen) in Beverstedt um Erlassung der Strafe für defraudierte Bieraccise“ werden wir mit einer, nicht gerade erfreulichen Episode aus dem Leben Bellersens bekannt gemacht. Das Gesuch trägt das Datum vom 20. Mai 1690. Daraus erfahren wir folgendes: Henning Bellersen wurde zu einer Geldstrafe von zwölf Reichstalern in species verurteilt, weil er für eine Tonne Bieres, die er in seinem Haus ge- braut hatte, keine Accise (Steuer) gezahlt hat. Außerdem soll er den Wert des Bieres ersetzen. Das war ein harter Schlag für Henning Bellersen, denn zwölf Taler waren für die damalige Zeit eine große Summe. In seinem Gesuch bittet er nun um den Erlaß dieser hohen Strafe. Er gibt an, daß er vierzehn Tage zuvor für seine Frau in den sechs Wochen nach ihrer Entbindung eine Tonne Mittelbier in seinem Hause gebraut habe. Er sei nicht auf den Gedanken gekommen, dafür die Accise zahlen zu müssen. Für den Fall, daß der Herr Pastor und der Herr Gerichtsverwalter, die zur Kindtaufe eingeladen waren, erscheinen sol- len, habe er bei seinen Nachbarn einige Viertel Bier bestellt. Als die beiden Herren aber nicht erschienen, habe er seinen Gästen von dem eigen- en Bier gespendet, womit sie auch zufrieden ge- wesen seien, und keiner sei davon berauscht wor- den. Seines Wissens brauen auch andere Leute Bier in ihrem Hause und brauchten dafür keine Accise zu zahlen. Auch sei er der Meinung, daß er als „geistlicher Bedienter“ von der Accise frei sei. Seine Handlung möge doch nicht so ge- deutet werden, daß er der Regierung die Accise in böser Absicht entziehen wolle. Er bitte die Regierung um Verschonung von dieser harten Strafe. Die Einkünfte aus seinem schlechten Dienst seien so gering, daß er in Schulden geraten sei und er sich mit seiner großen Familie nur von Wassersuppen nähren könne.

Leider wissen wir nicht, ob dieses Gesuch Er- folg gehabt hat. Im übrigen scheint der Küster- und Organistendienst in Beverstedt nicht gerade so schlecht gewesen zu sein, wie Bellersen in sei- nem Gesuch angibt, denn in einer Kontributions- liste von 1679 wird der Organist mit sechs Reichs- taler veranlagt, während der damalige Kirchschul- meister Schröder frei ist, weil seine Einkünfte zu gering sind. Bellersen starb am 7. Februar 1707 und wurde am 10. Februar mit einer Leichen- predigt beerdigt.

Bekanntlich wanderte Joh. Seb. Bach im Jahre 1705 von Arnstadt nach Lüneburg, um dort bei dem größten Orgelmeister seiner Zeit, Diedrich Buxte- hude, sich weiterzubilden. Er hatte auch die leise Hoffnung, der Nachfolger des schon hochbetagten Meisters als Organist an St. Marien zu werden. Der Rat von Lüneburg war nicht abgeneigt, Bach die Stelle zu geben, aber nur unter der Bedingung, daß Bach die Tochter Buxtehudes heiratete, damit sie versorgt sei; aber der kaum zwanzigjährige Bach konnte sich nicht entschließen, mit dem viel älteren Mädchen den Ehebund zu schließen, und so zog er los und ledig wieder in seine Thüringer Heimat zurück. Es war damals üblich, daß der neue Stelleninhaber eines Pfarr- oder Organisten-

amtes verpflichtet war, die Witwe oder die Kinder seines Vorgängers zeit lebens zu versorgen. So ist es auch hier in Beverstedt, und zwar in be- sondern drastischer Art geschehen.

Der Nachfolger Henning Bellersens wurde Do- mian Klein. Er trat 1707 sein Amt als Küster und Organist an. Auch von seiner Herkunft wissen wir nichts. Seine Frau hieß Christine. Ihr Ge- burtsname ist unbekannt. Während der Amtszeit Kleins baute Arp Schnitger eine neue Orgel in Beverstedt. Aber Klein konnte sich dieses schö- nen Werkes nicht lange erfreuen. Er starb am 4. November 1713.

Sein Nachfolger wurde Diedrich Menke, geboren 1690 in Holwarden. Um das Amt des Organisten und Küsters zu bekommen, mußte er das tun, was Bach in Lüneburg nicht wollte. Er mußte die 1684 geborene Witwe seines Vorgängers heiraten. Er konnte es wohl am besten, daß er die um sechs Jahre ältere Frau Christine heiratete. Aus dieser Ehe sind auch drei Kinder hervorgegangen, die aber schon früh starben. Menke starb bereits 1719, und nun war Frau Christine wieder Witwe ge- worden. Sie war erst 35 Jahre alt und mußte von dem Nachfolger ihres Mannes versorgt wer- den. Dieser war Johann Wolfgang Schreiner, ge- boren 1690 oder 1691. Er ist wahrscheinlich der Sohn des Lehrers Michael Schreiner aus Annaberg. Bis 1702 war er Lehrer in Himmelforten und bis 1727 dort Pastor. Es war in der damaligen Zeit wohl üblich, daß junge Theologen oft recht lange auf eine Pfarrstelle warten mußten. So über- nahmen sie ein Lehramt, und wenn sie das Orgel- spiel gelernt hatten, auch ein Organistenamt. Jo- hann Wolfgang Schreiner tat nun dasselbe, was sein Vorgänger getan hatte. Er heiratete Frau Christine. Sie hatte mit ihrem dritten Ehegatten mehr Glück. Sie lebte noch über vierzig Jahre mit ihm zusammen. Schreiner starb am 13. Januar 1761, 71 Jahre alt. Seine Frau hatte ihn nicht sehr lange überlebt. Am 23. November 1764 segnete sie das Zeitliche. Nachfolger Schreiners wurde sein Sohn, Michael Schreiner. Er überlebte seine Mutter nur um ein gutes halbes Jahr. Er starb am 7. März 1765, 42 Jahre alt. Damit endet die „Aera“ der Frau Christine, mit deren Leben vier Organi- sten der Gemeinde Beverstedt so schicksalhaft verbunden sind.

Von 1765 bis 1802 hatte Johann Gottlieb Stoltze das Amt des Organisten und Küsters inne. Von ihm ist weiter nichts zu berichten. Nach seinem Tode wurde Nicolaus Roede sein Nachfolger. Im Jahre 1816 verbot ihm der Pastor und spätere Superintendent Meyer (1815–1830), seinen Torf in dem neben der Kirche stehenden Glockenturm aufzubewahren. Man baute ihm deshalb einen Torfschuppen, „außerhalb Beverstedts“, wahr- scheinlich auf dem Brink. Als Roede sich bald dar- auf beschwerte, daß ihm immer große Mengen Torf gestohlen würden, errichtete man einen Schuppen auf dem Kirchhofe, nahe bei seinem Hause. Im Jahre 1839 übernahm Gevert Monsees das Amt des Organisten. Er war vorher in Este- brügge und Bramel tätig gewesen. Von alters her hatten die Organisten und Küster keinen Schul- unterricht zu erteilen. Das Kirchspiel Beverstedt war früher noch größer als heute, und alle Amts- handlungen, Taufen, Trauungen und Beerdigungen, wurden in und bei der Kirche abgehalten. Der Organist mußte dabei assistieren. Dazu kam dann noch der niedere Küsterdienst, wie Läuten, Reinigen der Kirche usw. Als zu Anfang des 19. Jahrhunderts auf mehreren Außendörfern

Friedhöfe angelegt wurden, wurden die Amts- handlungen des Organisten, aber auch seine Ein- künfte weniger. Um diesem abzuwehren, gründete Monsees eine Privatschule, in der die wohlhaben- den Bürger des Fleckens ihre Söhne unterrichten ließen. Diese Privatschule hat bis Anfang der siebziger Jahre bestanden. Für den Unterricht der übrigen Kinder hatte der Kirchschulmeister zu sorgen. Bis 1854 war nur eine Klasse vorhanden. Als die Schule für Wehldorf und Osterndorf auf- gehoben wurde und diese Kinder nach Beverstedt eingeschult wurden, mußte eine zweite Klasse er- richtet werden. Der Schulvorstand führte lange Jahre einen harten Kampf mit dem Kirchenvor- stand, um zu erreichen, daß der Organist als Lehrer an der Volksschule unterrichten solle. Erst als die Königliche Regierung die Schulaufsicht übernahm, die bis dahin das Konsistorium aus- übte, wurde die Schule dreiklassig und der Kirch- schullehrer zum Hauptlehrer ernannt.

Als Gevert Monsees 1855 starb, bewarb sich der Organist Alsguth aus Neuenkirchen bei Blumen- thal um die Stelle in Beverstedt. Der Superinten- dent Ruperte in Lesum befürwortete sein Gesuch. Aber der Kirchenvorstand wählte den seit 1843 in Beverstedt als Kirchschullehrer tätigen D. Wich- mann aus Fiseis bei Flensburg zum Organisten und Küster in Beverstedt. Er starb 1864. Ihm folgte W. Berghoff. Dieser spielte in dem damali- gen Provinzial-Lehrer-Verein der Herzogtümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln eine führende Rolle und war auch lange Jahre Vor- sitzender des Kuratoriums der Lehrer-Witwen- und Waisenkasse. Im Jahre 1876 wurde er nach Ro- tenburg versetzt. Er starb 1911 in Stade. Berghoff war auch Chormeister des 1874 gegründeten und noch heute bestehenden Männergesangsver- eins. Von 1876 bis 1886 verwaltete Georg Dierk- sen, geb. am 21. August 1852 in Bremerhaven, das Organistenamt. 1886 übernahm er die freigewor- dene Stelle des Hauptlehrers in Beverstedt, trat 1921 in den Ruhestand und starb 1928. Von allen bisher genannten Organisten war wohl Heinrich Holborn die längste Zeit im Amte. Er wurde am 30. Januar 1855 in Holdenstadt bei Uelzen ge- boren. Nach seiner Seminarzeit wurde er Lehrer an der Präparandenanstalt in Mittelnkirchen. Nach deren Auflösung kam er 1886 als Lehrer und Or- ganist nach Beverstedt. Im Jahre 1921 trat er wegen Erreichung der Altersgrenze als Lehrer in den Ruhestand. Zu gleicher Zeit wurde in Preu- ßen die organische Verbindung von Schul- und Kirchendienst aufgehoben. So konnte Holborn als Organist im Amte bleiben. Am 1. Oktober 1936, also nach fünfzigjähriger Tätigkeit, legte er seines hohen Alters wegen sein Amt nieder. Er starb 1949 im 95. Lebensjahre.

Der Verfasser dieser Arbeit wurde 1921 der Nachfolger Holborns im Lehramt und übernahm 1936 auch dessen Amt als Kirchenmusiker. So werden heute die Organisten genannt.

Fast drei Jahrhunderte zurück kann man so die Reihe der Organisten und Küster der Kirchen- gemeinde zurückverfolgen. In dieser langen Zeit hat sich viel geändert. Der Küsterdienst ist längst abgetrennt. Jede Gemeinde hat nun ihren Kirchen- diener, der die Arbeit des Küsters versieht. Aber wie einst zur Zeit des Henning Bellersen, erklingen auch heute noch an jedem Sonn- und Feiertag die alten vertrauten Gesänge Martin Luthers, Paul Gerhards und anderer in der Kirche zur Ehre Gottes und zur Erbauung der Gemeinde.

J. Langer, Beverstedt

Worum de Hund achter de Katt un de Katt achter de Mus her is

Fröher, do wussen up jeden enkelden Halm jum- mer seben Aohr, un de Lue kun'n mit dat lewe Korn man so rumsmiten, soval wuß dr. De Halms leten se up'n Lan'n verfuhen, faken bodden se mit't Stroh ok Fier an. Dat wehr den lewen Gott tolez denn doch toval, un he sä bi sik sülbens: „Dat kann unmögelk so wieder gohn!“ Un he leet nu gorkeen Korn mehr wassen.

All de Lue un all de Tier, de müssen nu hun- gern, un vål von jehm bleben dot. En Hund awers, de ok nich ganz wiet von'n Dot af wehr, sä to'n lewen Gott: „Lewe Gott, giff mi doch 'n bäten Brot, ik heff doch nix verbraken!“ Do blott den lewen Gott dat Hart un he sä: „Du bis'n godet Tier, un dintwilln schall up jeden Halm ene Aohr wassen!“ Glieks wussen de Halms un drogen Korn. As dat de Lue seegen, säen se to den Hund: „Kumm, giff us doch'n littjen bäten af, anners mött wi jo all dotgahn!“ Do durden se den Hund un he sä: „Ja, dat will ik woll dohn, man ji mött mi von jedet Brot de beiden Knuß geben.“ Dor wehrn de Minschen gern mit inverstahn. Awers dat se dor naher nich gegen angahn kun'n, leet de Hund sik dat schriftlich geben. Up dat Papier stünd, dat de Hund von jedet Brot de beiden Knuß hebben schull. De Hund dreih dat fein tohop un geef dat

de Katt, de schull dat fein verwahren. De Katt broch' dat flink up'n Böhn'n un stek dat achter de Oken.

In'r ersten Tied gung dat ok ganz got, de Hunn'n kreegen de Knuß. Man dat durde nich so lang'n, do wullen de Minschen keen Brot mehr rutgeben. Dat geef jedetmal 'n groten Schandahl. Enmal, as wedder so'n Kritterree wehr, sä de Hund to'r Katt: „Lop mal flink hen un hal de Papiern!“ Do susde de Katt na baben un freu sik all bannig, dat se ok'n Stück afkreeg. Bald kehm se wedder dahl un weende ganz duchtig un jaul: „Ick harr dat Papier so säker achter de Oken staken un nu hebt de ohln Müs allens kort un kleen snäen!“ „Töff, ik will di bußn!“ reep de Hund un fiede achter de Katt her, he wull afsluts de Papiere hebben. De Katt awers soch de Mus, de se twei räten harrn. Un so loppt de Hund noch jummer achter de Katt her un de Katt soch de Mus von- dage noch. (Aus dem Volksmund.) DST.

*

Der Aufsatz über den „Dolmen in Langen“ in Nr. 92 des Heimatblattes wurde von Johan- nes Cordes in Langen geschrieben.

Die lebensgefährliche Tramel-Jurt

einer Brücke weder auferlegt noch zugemutet wer- den. Außerdem würde die Brücke bei starkem Regen und in der Zeit der Schneeschmelze die Wassermassen nicht bewältigen können.

Auf Vorschlag des Justizrates von Scheither wurde der Postverwaltung vorgeschlagen, im Ein- vernehmen mit der Zollverwalterin Meyer und ihrer Tochter Vormünder im Winter den Postweg über Deelbrügge zu nehmen. Dieser Vorschlag wurde respektiert.

Ludwig Behrens, Beverstedt

Ein Feldpostbrief aus den Freiheitskriegen

Der Volkstrauertag hat die Herzen aller aufgerüttelt, der Gefallenen in Dankbarkeit und Ehrfurcht zu gedenken. Zweieinhalb Millionen deutsche Soldaten wurden im Verlaufe des zweiten Weltkrieges in 54 Ländern auf 30 000 Soldatenfriedhöfen bestattet. An wieviel Orte eilten somit die Gedanken der Angehörigen oder Hinterbliebenen am 17. November! Mancher Ort gleicht einem Fanal. Mehr als einmal wurde er in den Jahrhunderten zum Schauplatz blutiger Kämpfe.

Der nachfolgende Feldpostbrief wurde am 25. September 1815 von dem Bauern Claus Harms in Misselwarden-Altendeich an seinen Sohn, den Musketier Hinrich Harms, in Ypern geschrieben. Während des ersten Weltkrieges wurden Ypern, Somme und Verdun zum Inbegriff erbitterter Kämpfe an der Westfront. Not und Tod und Grauen umwintern sie. Auch im zweiten Weltkrieg, knapp zwei Jahrzehnte später, raste die Kriegsfurie wieder durch Ypern.

Welches Kriegsgeschick führte aber den Musketier Hinrich Harms, dessen Nachkommen noch heute in Padingbüttel leben, nach dem flandrischen Ypern?

Nach der Völkerschlacht bei Leipzig, in der die verbündeten Preußen, Österreicher, Russen und Schweden am 16., 18. und 19. Oktober 1813 die französischen Truppen Napoleons besiegten, wurde am 3. November 1813 die Wiederherstellung des Kurfürstentums Hannover verkündet. Die „Franzosenzeit“ war vorbei.

Neun Feldbataillone, aus Freiwilligen oder Geworbenen gebildet, und dreißig Landwehrbataillone, aus Ausgehobenen bestehend, wurden aufgestellt. In den Niederlanden vereinigte man dann je ein Feldbataillon und drei Landwehrbataillone zu einem Regiment. Die Landwehrbataillone erhielten ihre Namen nach den betreffenden Landschaften der Rekrutierungsbezirke. So erklärt es sich, daß der Musketier Hinrich Harms der vier-

ten Kompanie des Otterndorfer Landwehrbataillons, die unter dem Leutnant Rickweg stand, angehörte.

An den Kämpfen des Jahres 1814 konnten die Hannoveraner nicht mehr teilnehmen, weil am 1. Mai dieses Jahres der erste Pariser Frieden geschlossen wurde. Napoleon ging nach Elba. Die Hannoveraner blieben aber als Besatzungsarmee unter der Führung des Generals Karl von Alten in den Niederlanden.

Als Napoleon am 1. März 1815 zurückkehrte, in Cannes landete und sich erneut zum Herrn von Frankreich machte, mußten die Alliierten wiederum zum Kampfe antreten. Am 18. Juni 1815 unterlag er jedoch endgültig in der Schlacht bei Belle Alliance oder Waterloo in Belgien. Es war das gemeinsame Werk und Verdienst Blüchers und Wellingtons. 30 000 Hannoveraner, 24 000 Briten und 14 000 Niederländer unter Wellingtons Oberbefehl. Napoleon wurde nach St. Helena verbannt.

So ist es verständlich, daß Hinrich Harms im September 1815, also ein Vierteljahr nach dem Sieg bei Waterloo, noch in Ypern als Besatzungssoldat lag.

Am 31. August hatte er einen Brief an seinen Vater geschrieben, der nach genau drei Wochen am Bestimmungsort anlangte. Rund 600 Kilometer hatte der Brief in dieser Zeit zurückgelegt. Der Vater setzte sich am 25. September zum Schreiben hin. Er drückte seine besondere Freude darüber aus, daß der Sohn in eine Kaserne gekommen ist. Falls er aber nun mehr Geld als sonst benötigen sollte, bat er um Mitteilung. Danach verbreitete sich der Vater als echter Landmann sogleich über Ernte und Witterung. Das gute Wetter hatte die Erntearbeiten begünstigt. Nur die Feldbohnen standen noch in Hocken. Im Hause erklinge schon der Flegel der Geestdrescher, die von August bis Oktober für die sechzehnte Tonne als Mattendrescher arbeiteten. Die Wintergerste hatte 22 Tonnen vom

Jück gebracht. Das Jück ist 60 Ar groß. Eine Tonne wiegt 200 Pfund oder 100 Kilogramm.

Der Ernteertrag eines Hektars belief sich demnach auf 73 Zentner. Der Kornhandel wollte noch nicht so recht in Gang kommen. Für die Tonne Weizen, 250 Pfund wiegend, zahlte man sieben Reichstaler oder 21 Mark und für die Tonne Roggen, die 240 Pfund schwer ist, 13 Mark.

Die Vergangenheit hatte gelehrt, stets die staatliche Sicherheit im Auge zu behalten, um keine bösen Überraschungen zu erleben. Außer der Landwehr ging man noch an die listenmäßige Erfassung des Landsturms, mit dem die älteren Jahrgänge gemeint waren. Offiziere und Unteroffiziere wurden dafür gewählt.

Dem Vater lag natürlich viel daran, den Sohn bald wieder zu Hause zu haben. Dem Gerücht nach sollte Wellingtons Armee nach Hannover verlegt werden. Es bestand also die Hoffnung, daß die Landwehrregimenter in absehbarer Zeit in der Heimat aufgelöst wurden. Liebevoll empfahl der Vater den Sohn Gottes Schutz. Dieser möge ihn vor allem gesund erhalten. Eltern, Geschwister sowie Freunde aus Langen und der Misselwardener Schullehrer Johann Janzen (verheiratet am 26. November 1786 in Padingbüttel mit Kathrine Margarethe Erichs, Tochter des verstorbenen Hinrich Frerck Erichs aus Wremen) lassen zum Schluß vielmal grüßen und bitten um Antwort.

Als Hinrich Harms vom Militär entlassen wurde, brachte er den Brief als Andenken wieder mit nach Hause zurück.

Der Brief hat folgenden Wortlaut:

Anschrift: „An den Musketier Hinrich Harms des H. (Herrn) Lieutenant Rickweg beym 4ten

OTTERNDORFER LANDWEHR BATTALIONS

De Wehl

De Störmflood brook doer Diek un Damm
Un störk in't Land;
Mit ruhge Hand
Spööl s' oevern Acker Slick un Slamm.
Vandaag' noch liggt an'n Diek de Wehl,
En Water deep,
Ans wenn dat sleep
Mit apen Ogen ans en Seel,
En arme Seel, de mööd' un matt
Bloot noch de Still
Van't Leven will
Un all dat Struvels hett so satt.

Heinrich Teut

OTTERNDORFER LANDWEHR BATTALIONS

Comp. des Otterndorfer Landwehr Battallions zu Ypres (französische Bezeichnung für Ypern). Militär-Brief. (Neben dem Worte „An“ steht als Stempel „Dorum“.)

Misselwarden, d. 25. Sept. 1815. Lieber Sohn! Deinen lieben Brief vom 31ten Aug. vorigen Monats haben wir am 21ten Sept. dieses Monats richtig erhalten; und freut uns, daß du noch immer Gott sey Dank so gesund und wohl bist. Auch wir befinden uns noch alle recht wohl. Du schreibst, daß du in den Casernen gekommen bist, und daß es dir da mehr Geld kostet, sobald du aber Mangel an Geld haben sollst, lieber Sohn, so schreibe uns nur gleich, und sind gerne bereit, dir beyzusteht. Deine Löhnung, die du bekommst, wird wol nicht groß seyn. Wir haben Gott sey Dank schöne Witterung zu der Erndte gehabt, unsre Früchte haben wir auf die Bohnen nach, welche schon in Hocken stehen zu Hause. Die Dröschers, die wir sonst gehabt haben, sind wieder bey uns. Von den Winter-Grerten haben wir 22 Tonnen erhalten. Mit dem Frucht-Handel will es jetzt noch so recht nicht fort; man hat hie und da Weizen verkauft 7 Rth. und Rocken zu 13 Mark. Die Landsturmpflichtigen haben sich anschreiben lassen müssen, und es werden in diesen Tagen Officiere und Unterofficiere gewählt. Es heißt, daß Wellingtons Armee vors erste nach Hannover kommen soll, und so hoffen wir, daß auch unsre Landwehr-Regimenter bald wieder nach Hause kommt, und wir alsdann die Freude haben werden, dich wieder bey uns zu sehen. Wir bitten den lieben Gott, daß er dich doch ferner gesund erhalten, und in seinen Schutz nehmen wolle. Erfreue uns, lieber Sohn, doch bald mit einem Brief wieder. Wir und deine Geschwister grüßen dich vielmal, nebst deine Freunde aus Langen, die du mal wieder grüßen lassen must, nebst H. Schullehrer Janzen, wie auch alle andre gute Freunde und Bekannten. Wir verbleiben mit inniger Liebe stets Deine getreue Eltern.

Claus Harms.

Johann Bösch, Padingbüttel

Was ist das?

Ik kenn en Mann ut Hamsterdam,
Hett 'n Kleed van hundertdusend Stücke an,
Kann de ganze Welt bedecken, —
Kann nich mal öwer't Water recken!

Der Schnee.

Die Brakteaten von Stade-Campe

Erst jetzt brachte der Zufall zwei mittelalterliche Stader Hohlpfennige, die bald nach dem ersten Weltkrieg in Stade-Campe im Bereich der sogenannten „Kaisereichen“ in einer Sandgrube aufgefunden wurden, zur wissenschaftlichen Kenntnis. Es sind als „Brakteaten“ bekannte, dünne, nur einseitig geprägte Silberpfennige von geringem Gewicht und infolge der über 700jährigen Lagerung dunkel patiniert. Ein Exemplar ist nur als Bruchstück erhalten.

Bereits im Jahre 1928 kamen in dem sensationellen Schatzfund von Bokel bei Bavern, Kreis Bremervörde, der gegen 15 000 Mittelaltermünzen aus der Zeit um 1200 enthielt, einige wenige, unseren Fundstücken ähnliche Hohlpfennige ans Tageslicht. Sie zeigen, wie das abgebildete Vergleichsstück, Abbildung 1, ausweist, eine Figur mit Zepter und Schwert unter einem betürmten Bogenstück. Man hat diese Münze als Stader Gepräge angesprochen und sie als Erzeugnis einer im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts tätigen welfischen Münzschmiede in Stade bestimmt. Aber auch vereinzelte Beispiele erzbischöflich bremischer Prägungen jener Zeit aus Stade lieferte der Fund von Bokel.

Die Prägeherren aller jener Münzen sind uns aus der politischen Geschichte bekannt. Von 1201 bis 1219 herrschten andauernde, wechselvolle Kämpfe um Stadt und Grafschaft Stade zwischen dem Pfalzgrafen Heinrich, dem ältesten Sohn Hein-

richs des Löwen, und den Bremer Erzbischöfen. Beide lösten einander zeitweise im Besitz des Stader Territoriums ab und haben in Stade auch das Münzrecht ausgeübt. Nur waren bis zum Jahre 1928 eben keine Beispiele dieser Prägungen aufgetaucht. Erst die im Funde von Bokel enthaltenen Pfennige ermöglichen nach Ortwin Meiers überzeugender Darstellung eine sichere Zuteilung dieser Stücke an Stade. Und hier sind auch die in Stade-Campe aufgefundenen Exemplare einzu-reihen.

Da alle diese Münzen schriftlos sind, ist man auf vergleichende Untersuchungen angewiesen. Auch unsere Fundstücke von Stade-Campe sind stumm. Das bruchstückhafte Exemplar, Abbildung 2, zeigt unter einem Zinnturm das frontal gesehene Brustbild einer Figur mit Heiligenschein, ihm zur Seite einen aufrechtstehenden Schlüssel. Da St. Petrus der erzbischöflich bremische Schutzpatron ist, dürfte es sich auch um eine erzbischöflich bremische Prägung für Stade handeln. Der Stil der Münze — den Bokeler Fundstücken sehr ähnlich — verweist sie in den Anfang des 13. Jahrhunderts, als die romanische Kleinkunst der Brakteatenherstellung noch in Blüte stand. Das zweite, schwächer ausgeprägte, aber vollständig erhaltene Fundstück der Abbildung 3 zeigt das Brustbild eines Weltlichen, flankiert von je einer Fahne unter einem mit lilienartigen Zeichen bekrönten Bogen. Ähnliche Gepräge erbrachte auch Fund Bokel. Man hat sie den welfischen Stader Münzen des Pfalzgrafen Heinrich zugeschrieben. Unser Exemplar ist im Stil roher und wird in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts entstanden sein. Für die Entstehung in einer Stader Münzstätte möchte die Art der Zierbekrönung über dem Bogen sprechen, wie sie auch auf anderen Münzen des Niederelbegebietes zu beobachten ist. Zudem wird eine Zuteilung an Stade erleichtert dadurch, daß sowohl die Fundexemplare von Bokel als auch die von Stade-Campe dem lübischen Münzfuß entsprechen, nach dem 412 Pfennig einer feinen Gewichtsmark zugehörten. Dieser Münzfuß galt für das ganze nordalbingische Gebiet. Es waren in seinem Bereich außer Stade die Münzschmieden Hamburgs, Lübecks und wahrscheinlich auch Lüneburgs tätig.

So kann erfreulicherweise die Lücke, die lange in der Reihe der mittelalterlichen Stader Gepräge im 13. Jahrhundert klappte, durch die Fundmünzen von Bokel und neuerdings von Stade-Campe geschlossen werden. Die kleinen, nicht sehr ansehnlichen Münzen werden ehemals nur in geringer Zahl entstanden sein. Ihr Schicksal war zumeist der Schmelztiegel. Nur einzelne konnten auf uns gelangen. Der zufällige Finder wird sie oft auch noch achtlos verstreut haben. Um so mehr müssen wir diesen späten Zeugen einer ereignisreichen Vergangenheit Beachtung und Wertschätzung schenken!

Dr. E. H. Werther



Abbildung 1 (zweif. Vergr.)
Abbildung 2
Abbildung 3

Hermann Becker in Stotel †

Am 6. Januar verstarb an einem langjährigen Herzleiden plötzlich und unerwartet, für uns viel zu früh, der Reichsbahnobersinspektor i. R. Hermann Becker, der im verflossenen Jahre bei verhältnismäßig gutem Befinden noch seinen 75. Geburtstag feiern konnte. Obgleich er vier Jahrzehnte mit der Stadt Hannover durch seinen Beruf verbunden war, fühlte Hermann Becker sich doch immer weiter als „Stoteler“, da Stotel sowohl die Heimat seiner Mutter als auch die seiner ersten und zweiten Frau war. So siedelte er auch bald nach seiner Pensionierung ganz von Hannover wieder nach Stotel über, wo es ihm vergönnt war, sich ganz seiner Lieblingsbeschäftigung, der Familien- und Hofforschung, wieder in verstärktem Maße zu widmen.

Ihm ist es zu danken, daß im Staatsarchiv in Hannover große, unsortierte Stapel von Kirchenbuchabschriften ab 1716, der dort aus dem ganzen Lande nach Jahrgängen gelagert war, „umsortiert“, und zwar nach Kirchspielen geordnet wurde, so daß damit den interessierten Forschern ein handliches Material zugänglich gemacht wurde. Den interessierten alteingesessenen Bauerngeschlechtern aus Landwürden und der Lunemarsch ist er bei der Aufstellung von Stamm- und Ahnentafeln sehr behilflich gewesen, was oft leider nicht genügend gewürdigt worden ist. Seiner Initiative ist es auch zu verdanken, daß im vergangenen Herbst endlich wieder eine Ortsgruppe Stotel und Umgegend unseres Heimatbundes gegründet wurde.

In der familienkundlichen Arbeitsgemeinschaft des Morgensterns war Hermann Becker einer der am meisten wirklich mitarbeitenden Mitglieder. Ihm verdanken wir die vorbildlichen Kirchenbuchregister von Stotel, Büttel, Loxstedt, Bramstedt und eines Teiles der ganz gewaltigen Kirchenbuchregister von Beverstedt. Er war dabei ein uneigennütziger, stetiger Mitarbeiter, der sich nur aus Idealismus ehrenamtlich für diese anstrengende Tätigkeit zur Verfügung stellte und oft bis spät in die Nächte bei seiner Arbeit saß. Aus diesem Grunde gehörte er anlässlich des 75jährigen Jubiläums unseres Heimatbundes auch zu den 22 Mitgliedern, denen eine wohlverdiente Ehrengabe überreicht werden konnte. Hermann Becker war ein stiller, bescheidener Mitarbeiter, den wir in unserer Arbeitsgemeinschaft schmerzlich vermissen werden und nie vergessen können.

Ludwig Bremer, Schiffdorf

In de twölf hilligen Nachen

Dör de kahlen Böm bruust de Winterstörn,
Swarte Wulken jagt ünnern Heben.
In de düstern Dannen klagt de Uhl,
Wieter hürst du keen Lut un keen Leben.

Wihnacht is wesen, dat leste Licht
An den Dannenbom dä verglümme.
— Nu hürt din Uhr üm de Middernacht
Spookhaftige Geisterstimmen.

Helljäger jagt mit sinen Tog,
Mitt Huuln un Roopen un Krachen.
Sin fürige Schimmel wiest em den Weg
Dör de twölf hilligen Nachen.

Wat blinkert de sülwerne Hoofbeslag
Un de güllnen Bögel in'n Düstern!
Un föhlt de Klepper de Sporn in de Flank,
Flüht Für ut de hollen Nüstern. —

Lat di raden, Minsch, bliew bi Hus un Hoff
Un dünk di nich driest un verwagen!
Wo mannigeen hett för sin 'n Overmot
Tiedlebens sin Unglück dragen! —

Is erst de ganze Spook vörbi,
Kanns weller din Arbeid verrichten.
Denn quälst di bi din Dagwerk nich mihr
Um groolige Geistergeschichten.

Hinrich Braasch

Ein Seemannsgrab

Südwestlich von Cuxhaven liegt einsam das Dorf Arensch. Bald hinter der Ortschaft fällt der mit Heide bewachsene Höhenrücken ziemlich steil ab. Zwischen ihm und dem Weserwatt erstreckt sich ein grünes Vorland, auf dem im Sommer das Vieh des Dorfes weidet.

Im Winter brausen hier die Stürme der Nordsee. Sie wühlen das Wattenmeer auf und treiben die Wogen über das Vorland gegen den Höhenrücken. Dann spritzt der weiße Gischt in das dunkle Heideland.

Bei einem solchen Sturme trieb die Leiche eines Seemanns an den Strand. Sie wurde gefunden, aber kein Zeichen ergab, wer der Tote sei, noch wo seine Wiege gestanden habe.

Er wurde in der Heide nahe dem Hügelrande bestattet. Die Kinder des Dorfes nahmen sich der

Gruft an und stellten einen Findling darauf. Auf den schrieb eine Kindeshand die sinnigen Worte:

Sucht ihr mich,
da oben bin ich.

Als ich einige Jahre vor dem ersten Weltkriege das Grab zufällig fand und die Worte las, war ich ergriffen. Meiner Stimmung gab ich durch folgende Worte Ausdruck:

Ein toter Seemann lag am Strand;
man kannte nicht sein Vaterland.
Die Sturmflut trieb das Wellenheer
und brachte ihn vom weiten Meer.
Man grub ihn ein, wo man ihn fand,

Lebendige Heimatarbeit

Die Sachsenforscher tagten in Münster

Die Arbeitsgemeinschaft für Sachsenforschung, die 1949 in Cuxhaven ins Leben gerufen wurde, hielt in Münster i. W. ihr IX. Symposium, zu dem namhafte Fachgelehrte aus Deutschland sowie aus England, Dänemark und Holland erschienen waren. Das Thema der Tagung lautete: „Westfalen vom 4. bis 8. Jahrhundert“. Es sollten die archäologischen Erscheinungen und Gruppierungen in der Grenzzone zweier historisch-politischer Kraftfelder dargelegt und diskutiert werden. Nach der Begrüßung begann die Tagung mit einem ehrenden Gedenken an den bedeutenden englischen Forscher J. M. Kemble, der vor 100 Jahren starb. Dr. Gummel betonte, daß J. M. Kemble bereits vor einem Jahrhundert nachgewiesen habe, daß in der Übereinstimmung der völkerwanderungszeitlichen Keramik Englands mit der des Kontinents eine Möglichkeit gegeben wäre, die Überwanderung der Angels und Sachsen archäologisch zu erfassen und ihre Folgeerscheinungen intensiver zu erforschen.

Im Verlaufe der Tagung wurde ein umfangreiches Grabungsmaterial aus Grabfeldern und Siedlungen vorgelegt, die möglicherweise auf einen starken Einfluß aus dem sächsischen Kerngebiet schließen lassen. Als besondere Schwierigkeit stellte sich aber immer wieder heraus, daß es der historischen Forschung noch nicht gelungen ist, festzustellen, in welcher Form sich die sächsische Landnahme vollzogen hat, ob sie eine Änderung der Bevölkerung oder des Kulturbildes mit sich brachte oder ob es lediglich bei einer politischen Machtübernahme blieb. Auch die umfangreichen Münzfunde in Westfalen könnten wohl nachhaltige, politische Ereignisse andeuten, aber nicht deuten, da das Vorkommen größerer Münzbestände durch verschiedene Ursachen bedingt sein kann. Aus allen Vorträgen ergab sich übereinstimmend, daß Westfalen bis zum 4. Jahrhundert in seinen Kulturniederschlägen eine enge westliche Bindung

wo Seewind weht den Dünensand,
wo Wind und Wogen rauschen her
und Grüße bringen von dem Meer,
wo leicht beschwingt die Möwe zieht,
wo tönt der Wellen uralte Lied.
Der Sturm singt dumpf den Trauerchor,
die Brandung schäumt am Strand empor,
dann rinnt aufs ferne Dünengrab
des Meeres Tränenflut herab.

Heute liegt das Grab in einer Schonung junger Kiefern. Die Inschrift auf dem Stein lautet:

Hier ruht ein unbekannter Seemann.

Heinrich Mahler

zeigt, mit einer oft sehr starken Durchsetzung mit römischer Handelsware. Danach nimmt die Keramik (Tonware) eine Prägung an, die viele Übereinstimmung mit der nordwestdeutschen Küstenkeramik aufweist. Erst im östlichen Teil Westfalens, im Raume um Minden, wurden Grabgefäßtypen gefunden, bei denen man annehmen könnte, daß sie in gleicher Form auch in Westermania oder am Galgenberg vorkommen.

Erschwerend für die Lösung dieser Probleme erweist sich die bedauerliche Fundarmut in der Zwischenzonen, im Raume der mittleren Weser. Die beigabenreichen Grabfelder von Liebenau und Dörverden lassen ahnen, wieviel bedeutsames Forschungsmaterial bei einer gründlichen Sucharbeit aus diesem Raume noch zu erwarten ist. Der Historiker Professor Petri, Münster, bedauerte gleichfalls, daß zu einer Fixierung archäologischer Kernpunkte die notwendigen Voraussetzungen noch nicht vorhanden seien; begrüßte es aber dennoch sehr, daß diese Tagung das Volkstum Westfalens — wenn auch vorerst nur in aufgelockerten Einzelercheinungen — wesentlich aufgeklärt habe.

Auf eine freundliche Einladung der niederländischen Forscher wird das X. Symposium in Amersfoort stattfinden; als Verhandlungsthema wurde festgesetzt: „Das archäologische Material vom 4. Jahrhundert bis zum Mittelalter in den Niederlanden.“ Professor Myres, Oxford, sprach den Dank der ausländischen Teilnehmer aus und machte auf eine englische Sachsenforschertagung aufmerksam, zu der die deutsche Arbeitsgemeinschaft eine Einladung erhalten wird. Mit besonderem Dank an die freundlichen Gastgeber sowie an die Referenten schloß der Verfasser die erfolgreiche Tagung. Dr. Gummel dankte im Namen der Teilnehmer.

Karl Waller

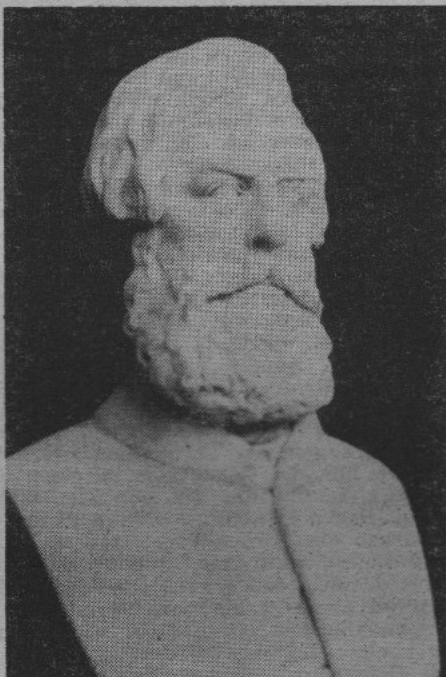
Dat Joahr hett sick lohnt!

De Buernhusvereene hett 1957 de groote Högg hatt, dat he so recht wat op de Been stellen kunn, wil he blangen den Toschuß vun de Stadt von provate Siid noch ne groote Spend dortokreeg. Wi kunnen also Schapstall un Göpeldack opboon, un nu schall dat Immenschuur dor ock noch her. Wi hadden bannig to kröpel, wil us de Regen jümmer wedder 'n Streek dör de Reeken maken däd: Dat wör so natt un matschig, dat eenen de Hollschen in de Maratz besitten bliwen dän. Dor hewwt wi nu de ganze Hoffstäd mit Eekenkrätschbusch dränert. Nu löppt dat siit'n Viddeljoahr wisto in den Diek rin un de Hoffstä schall nu woll so bi lütten drög warden. Vun all disse Arbeiden kann'n wenig orrer garnicks sehn un likerst ward sick dat mit de Tiit as good utwiesen. Un so schön süht dat nu ut! Ans letzt all de Däker witt von Snee wören, wat wör dat schön antokieken!

De Besök int Buernhus wiest dat ock ut, dat us Arbeit nich ümsünst is. Int letzt Joahr wörn 700 Minschen mehr bi us to Besök ans dat Joahr vörher. De enkelden Besöker, de sick dat Hus hewwt wiesen laten, wören in de letzten drie Joahr: 255, denn 496, un 1957: 659 un dorvon wören 50 Utlanner. To'n eersten Mal sünd dorbi in use List Uruguay, Irak un Portugiesisch-Ostafrika to finnen. Dat meerste an Besökern bringt natürli de Schöolen un de Vereene un Jugendgruppen, de sick to Fierstunnen ant Fier setten; Scholklassen weeren dat 53 gegen vörher 34. Un in tokamen Joahr wardt dat woll noch mehr warden, denn in de letzte Tid hebbt wi dreemol ganze Scholkollegien ant Fier begroten können, üm jem to wiesen, woans wi dat Hus jüst för den Heimatkundeünnerricht bruken wöllt. So ward ock de Besök von Jugendgruppen un Vereenen jümmer mehr. Dat wören 700 mehr as 56 und 1600 mehr as 55.

Uns Wunsch is nu, dat in dit Joahr noch mehr Minschen in us schönet Hus Freud un Belehrung söken un finnen!

M-B-



„Wenn unsere Studien zu mehr als einem arbeitsreichen, aber nutzlosen Zeitvertreib werden sollen, ist es notwendig, daß wir uns ernstlich alle auf ein Ziel in einem Geiste hinarbeitend begreifen, daß wir untereinander wechselseitige Verbindung haben müssen — und nicht glauben, daß die Arbeitsergebnisse unseres eigenen Landes das große Gebiet des archäologischen Studiums ausschöpfen könnten, sondern daß jedes Land seinen ihm zukommenden Beitrag zu dem gemeinsamen Werk zu liefern hat; und daß davon, wie sorgfältig jeder seine eigene Sammlung bearbeitet, die Schönheit und Festigkeit des gemeinsam zu errichtenden Baues abhängt.“

J. M. Kemble, 1857

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutschen Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von vierteljährlich 0,60 DM einschließlich Postkosten. Druck und Verlag Nordwestdeutscher Verlag Ditzsch & Co., Bremerhaven, Hafenstraße 140. Postcheckkonto 136 96. Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Dr. Panzer, Bremerhaven-Lehe, Lange Straße 7.